Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 60 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.

№ 150. Dienstag, den 18 Dezember 1917. Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 19714. 11. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Betrifft die Ausgabe von Kartoffelzusatzkarten für Schwerarbeiter.

Für die Versorgung der Schwerarbeiter wird eine Kartoffelzusatzkarte ausgegeben. Die Ausgabe der Zusatzkartoffelkarten erfolgt für die Schwer- und Schwerstarbeiter an ihrem Wohnort. Die Schwerstarbeiter erhalten die ihnen außerdem gesetzlich zustehende besondere Zulage (Schwerstarbeiterzulage) an der Arbeitsstätte bezw. in der Arbeitsgemeinde.

Die Schwerstarbeiterkartoffelzulage erhalten:

a) alle anerkannten Schwerstarbeiter,

b) alle Arbeiter, die nach den Bestimmungen des Kriegsernährungsamtes vom 20. 8. 17 als Schwerarbeiter anzusehen sind.

Minderschwerarbeiter können Kartoffelzulage nicht erhalten.

Die Aushändigung der Schwerarbeiterzusatzkarten erfolgt durch die Gemeindebehörden, jedoch nur gegen Vorzeigen eines von der Arbeitsstätte des Schwerarbeiters ausgefertigten schriftlichen Ausweises.

Der Ausweis muß mit der Unterschrift des Arbeitgebers versehen sein und ist für die Empfangnahme der folgenden Kartoffelzusatzkarten aufzubewahren.

Formulare zu den Ausweisen können in den Vormittagsdienststunden bis zum 20. d. Mts., mittags 1 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 11, in Empfang genommen werden.

Die ausgefüllten Ausweise müssen spätestens am 22. Dezember d. Js., mittags 1 Uhr im Rathause abgegeben sein. Mit diesem Zeitpunkte wird die Liste abgeschlossen und können dann weitere Nachreichungen nicht mehr verabfolgt noch entgegen genommen werden.

Hochheim a. M., den 15. Dezember 1917.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe von Hafermilchkarten an Kinder.

Die Ausgabe der Hafermilchkarten an Kinder, welche nach dem 17. Dezember 1915 geboren sind, findet am Dienstag, den 18. Dezember d. Js., nachmittags von 2 bis 4 Uhr im Rathause, Zimmer 4, gegen Vorlage der Lebensmittelkarten statt.

Auf den Kopf der Bezugsberechtigten entfällt ein Pfund-Paket zum Preise von 50 Pfennigen.

Abgezähltes Geld ist unbedingt mitzubringen. Mainzer oder anderes Stadtgeld wird nicht angenommen.

Hochheim a. M., den 15. Dezember 1917.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft: Verarbeitung von Obst in Kelterei-Betrieben.

Unsere Bekanntmachung vom 31. 8. 1917, die im ungeschlossenen Abdruck I wiederholt wird, hat nicht volle Beachtung gefunden; trotzdem zahlreiche nicht gewerbsmäßigen Herstellern von Obstwein hat sich auch eine große Anzahl von Inhabern gewerbsmäßiger Betriebe eingefunden hat bei uns gemeldet.

Wir weisen nunmehr auf die §§ 4 und 9 der Verordnung vom 5. August 1916 über die Verarbeitung von Obst und der sie abändernden Verordnung vom 24. 8. 1917 hin. Die genannten Vorschriften sind in dem ungeschlossenen Abdruck II wiedergegeben. Auf Grund der oben bereits erwähnten §§ 4 und 9 wird hiermit an alle weldebsäumigen Hersteller von Apfel- und Birnenwein das Ersuchen gerichtet, uns über die Beschaffung ihrer Rohstoffe und deren Verarbeitung Auskunft zu geben, sowie den zur Kontingentierung notwendigen Fragebogen bei uns einzufordern.

Die Auskunft oder Anmeldung hat bis zum 15. November zu erfolgen, andernfalls wird man rücksichtslos mit Stellung von Strafanträgen vorgehen.

Berlin SW. 68, den 9. November 1917.

Kriegsgesellschaft für Weinobst-Einkauf und Verteilung. G. m. b. H.
Härtel.

Abdruck I.

Auf Grund der Verordnung vom 24. August 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 729) zur Abänderung der Verordnung über die Verarbeitung von Obst vom 5. August 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 911) bedürfen nunmehr sämtliche Kelereien (auch Kleinkelereien) sowie die mehr als 20 Doppelzentner Rohstoffe im Jahre verarbeitenden nicht gewerbsmäßigen Hersteller von Obstwein der Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Weinobst-Einkauf und -Verteilung G. m. b. H., Berlin SW. 68, Kochstraße 6 111, sowohl für den Abschluß von Verträgen über den Erwerb von Obst aller Art und Rhabarber zur Herstellung von Obstwein, als auch zum Absatz von Obstwein.

Wir fordern alle bei uns noch nicht kontingentierten Apfel- und Birnweinkelereien und die vorstehend bezeichneten nicht gewerbsmäßigen Hersteller von Obstwein hierdurch auf, sich bis zum 15. September 1917 schriftlich bei uns zu melden, damit wir ihnen einen Fragebogen zur Feststellung der Unterlagen für eine Kontingentierung zusenden können.

Berlin SW. 68, den 31. August 1917.

Kriegsgesellschaft für Weinobst-Einkauf und Verteilung. G. m. b. H.
Härtel.

Abdruck II.

§ 4.

Wer Obstkonserven, Obstwein oder Obstbranntwein herstellt oder absetzt, hat der Reichsstelle für Gemüse und Obst und der zuständigen Kriegsgesellschaft (§ 2) auf Verlangen über die Beschaffung der Rohstoffe, über deren Verarbeitung und über den Absatz der Erzeugnisse Auskunft zu geben.

§ 9.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer den auf Grund des § 1 erlassenen Bestimmungen der Reichsstelle für Gemüse und Obst zuwiderhandelt;
2. wer entgegen der Vorschrift des § 2 Obstkonserven oder Obstwein ohne Genehmigung der zuständigen Kriegsgesellschaft absetzt;
3. wer entgegen der Vorschrift des § 3 Obst erwirbt;
4. wer eine nach § 4 verlangte Auskunft nicht in der gesetzten Frist erteilt oder wissentlich unvollständige oder unrichtige Angaben macht.

Neben der Strafe kann in den Fällen der Nummern 1 bis 3 auf Einziehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Berlin, den 24. August 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Wird veröffentlicht.

Alle säumigen Meldepflichtigen werden hiedurch erneut aufgefordert, der Kriegsgesellschaft für Weinobst-Einkauf und Verteilung in Berlin nunmehr umgehend die nötigen Angaben über Beschaffung und Verarbeitung ihrer Rohstoffe zu machen und die zur Kontingentierung nötigen Fragebogen einzufordern.

Wiesbaden, den 28. November 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimburg.

J.-Nr. II. G. 459.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 15. Dezember 1917.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Betrifft: Die Beschlagnahme von Dörrobst.

Auf Grund des § 2 der Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers über die Verarbeitung von Obst vom 5. August 1917/24. August 1917 und der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst über die Herstellung von Pflaumenmus, Dörrobst und Obstkraut vom 3. September 1917 wird unter Hinweis auf die Strafbestimmungen in diesen Verordnungen mit Zustimmung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers in Abänderung unserer Bekanntmachung vom 5. Oktober 1917 (Reichsanzeiger Nr. 241) folgendes bekannt gegeben:

Aller Absatz von Dörrobst ist verboten. Die vorhandenen Bestände an Dörrobst werden von den zuständigen Landes-, Provinzial- und Bezirksstellen für Gemüse und Obst aufgekauft werden.

Lohnverträge über das Dörren von Obst bedürfen in jedem einzelnen Falle der Genehmigung der zuständigen Landes-, Provinzial- und Bezirksstelle für Gemüse und Obst.

Ausgenommen von den vorstehenden Vorschriften ist der Absatz von Dörrobst an die stellv. Intendantur des 9. Armeekorps in Altona und an die Zentrale für die Beschaffung der Verpflegung der Marine in Berlin W. 10, Königin Augustastraße 36/42, soweit abgeschlossene Verträge auf Lieferung von Dörrobst an diese Stellen bereits vorliegen. Der Abschluß neuer derartiger Lieferungsverträge ist unzulässig.

Daß das vorstehende Absatzverbot für alle **gewerbsmäßigen und nicht gewerbsmäßigen** Hersteller von Dörrobst gilt, wird besonders hervorgehoben.

Nur wer im Jahre weniger als 20 Doppelzentner Dörrobst **nicht** gewerbsmäßig herstellt, bleibt vom Absatzverbot unberührt. Doch wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß jeder Weiterabsatz von Dörrobst, das von solchen Herstellern erworben wurde, verboten und strafbar ist wie jeder Handel mit Dörrobst überhaupt.

Berlin, den 20. November 1917.

Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen m. b. H.
Berlin SW. 68, Kochstraße 6.
Hartwig. Dr. Lehmann.

Die vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht mit dem Hinzufügen, daß für den Bezirk des Regierungsbezirks Wiesbaden die Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden zuständig ist. Der Absatz von Dörrobst ist in diesem Falle nur gestattet an die Geschäftsabteilung der genannten Stelle, Briefadresse: Frankfurt a. M., Gallusanlage 2, Telegrammadresse: Volksernährung, Telephon Amt Hansa Nr. 8054—8057. Alle Angebote sind dorthin zu richten.

Frei von der Verpflichtung des Ablieferns an die genannte Stelle ist nach der obigen Bekanntmachung nur, wer im Jahre **weniger als 20 Doppelzentner** Dörrobst **nicht** gewerbsmäßig herstellt.

Die Geschäftsbedingungen, zu denen das Dörrobst gekauft wird, sind bei der genannten Stelle zu erfragen.

Wiesbaden, Frankfurt a. M., den 27. November 1917.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Verwaltungsabteilung.

Der Vorsitzende.
Droege,
Geheimer Regierungsrat.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

J.-Nr. II. G. 471.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 15. Dezember 1917.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Bekanntmachung

betrifft Kartoffelversorgung auf Kartoffelmarken.

I. Die Kartoffelmarken der **Stammkarte A, gelbe Karte** (Gültigkeit vom 16. September bis 2 November 1917) werden hierdurch für **ungültig** erklärt und dürfen darauf Kartoffeln nicht mehr verabfolgt werden.

II. Das **Feld 1 der grünen Kartoffelkarte** (Gültigkeit vom 3. November bis 1. Dezember 1917) **verliert von heute** ab seine Gültigkeit und dürfen auch hierfür Kartoffeln nicht mehr verabfolgt werden.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Bundesratsverordnung über Kartoffel-Versorgung 1917/18 vom 28. 6. 17 (R.-G.-Bl. S. 507) und der Verordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes vom 16. 8. 17. (R.-G.-Bl. S. 718), sowie Nr. 5 der ministeriellen Ausführungsanweisung vom 22. 8. 17. für den Stadtkreis Wiesbaden, **bestraft.**

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich, Vorstehendes zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und die Kartoffelausgabe- und Verkaufsstellen unverzüglich mit entsprechender Anweisung zu versehen und diese Stellen anzuhalten, daß die gegenwärtigen Kartoffelmarken allwöchentlich auf dem Bürgermeisteramt abzuliefern sind.

Für die abgelieferten Marken ist über die Anzahl derselben Empfangsbestätigung zu erteilen.

Wiesbaden, den 11. Dezember 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 15. Dezember 1917.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Der Bulle der Gemeinde Hochheim a. M., Schwarzbunt, Niederungsrasse, 1½ Jahre alt, ist bei der Körung auf Grund der Polizei-Verordnung vom 12. Juni 1911, als zuchtunglich anerkannt worden.

Wiesbaden, den 8. Dezember 1917.

Der Königliche Landrat.

J.-Nr. II. 12 496.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 15. Dezember 1917.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Bekanntmachung

betreffend die Entrichtung des Warenumsatzstempels für das Kalenderjahr 1917.

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetze werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatze verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften in Hochheim a. M. aufgefordert, den gesamten Betrag ihres Warenumsatzes im Kalenderjahr 1917 bis spätestens zum Ende des Monats Januar 1918 der unterzeichneten Steuerstelle schriftlich oder mündlich einzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung einzuzahlen.

Als steuerpflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues sowie der Bergwerkbetrieb.

Beläuft sich der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht. Für Betriebsinhaber, deren Warenumsatz nicht erheblich hinter 3000 Mark zurückbleibt, empfiehlt es sich zur Vermeidung von Erinnerungen, der Steuerstelle eine die Nichteinreichung der Anmeldung begründende Mitteilung zu machen.

Wer der ihm obliegenden Anmeldungsverpflichtung zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen wissentlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe verwirkt, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 Mark bis 30 000 Mark ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Vordrucke zu verwenden. Sie können bei der unterzeichneten Steuerstelle kostenlos entnommen werden.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldungsvordrucke nicht zugegangen sind.

Zur Erhebung der Stempelabgabe aus hiesiger Gemeinde ist die Stadtkasse hier zuständig.

Hochheim a. M., den 8. Dezember 1917.

Der Magistrat (Warenumsatzstempel-Steuerstelle). Arzbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Amerika.

Yankeewahnsinn.

Aus einer Rede des amerikanischen Kriegssekretärs Baker sei folgende Stelle angeführt, weil sie recht deutlich zeigt, wie die Unterkanner ihren Kampf als einen Kampf gegen die monarchische Staatseinrichtung auffassen:

Die gesittete Welt hat den Kampf aufgenommen gegen die Autokratie. Wir haben nicht das Monopol der Demokratie. Aber wenn wir den Sieg errungen haben, und die Hohenzollern und Habsburger unschädlich gemacht sind, werden wir uns selbst zu der Tatsache beglückwünschen können, daß wir unter den ersten waren, die die Demokratie in ihren Staatseinrichtungen durchgeführt haben. Der erste Sieg wird auf dem Schlachtfelde sein, der zweite Triumph wird kommen, wenn unsere Söhne nach der Heimat zurückkehren und die Botschaft mitbringen, daß die Welt endlich freigemacht ist für die Demokratie.

Was sagen Lansdowne und seine Gesinnungsgenossen zu diesem Narrengeschrei?

Wir sind einverstanden!

Die Kötn. Ztg. schreibt: In der „Times" wird der Vorschlag gemacht, den Hauptinhalt der Wilsonschen Kongreßrede als deutsche Flugschrift bearbeiten zu lassen und durch englische Luftfahrer unter den deutschen und österreichischen Truppen zu verbreiten. Wir unterstützen den Vorschlag mit dem Verbesserungsantrage, die Schrift sofort in Massen an deutsche Alpenvereinshäuser zu senden, als die einzigen Empfänger, für die sie noch einen kleinen Wert haben könnte. Da bei uns fremde Zeitungen nicht verboten sind, wie im freien England, auch die deutsche Presse das unglaubliche Geschwätz einer altersschwachen Greisin — so nennt jeder deutsche, der Wilsons Geburtsjahr nicht kennt — schon zu allgemeiner Kenntnis gebracht hat, wäre die Verteilung im Lande wie an der Front eine sehr überflüssige Liebesgabe. Dagegen empfehlen wir den Engländern, Lord Lansdownes Brief, mit einigen passenden Erläuterungen in die Sprachen des Vielverbandes und des Vierbundes übersetzt, unparteiisch unter allen am Kriege beteiligten Truppen zu verbreiten.

Der Samstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Seit mehr als 4 Wochen hat der Engländer seine Angriffe in Flandern eingestellt. Seine gewaltige, auf dem Besitz der flandrischen Küste und die Vernichtung unserer U-Bootbasis hinzielende Offensive hat somit vorläufig als abgeschlossen gelten. Fast das ganze englische Heer, verstärkt durch Franzosen, hat über 4½ Jahre mit unserer in Flandern liegenden Armee um die Entscheidung gerungen. Deutsche Jugend und deutsche Truppen haben auch hier den Sieg davongetragen, während wir an anderen Stellen durch gewaltige Schläge den Feind niederwarfen. Die Mißerfolge des englischen Heeres in Flandern wurden verursacht durch die schwere Niederlage, die es bei Cambrai erlitt. Nördlich von Gheluvelt wurden bei erfolgreicher Unternehmung gegen die englische Linie am Südrande von Poezelhoek 2 Offiziere, 45 Mann gefangen. Ein nächtlicher englischer Gegenangriff zur Wiedergewinnung des verlorenen Geländes scheiterte.

Von der Scarpe bis zur Oise war die feindliche Artillerie rege. Starke Feuerüberfälle lagen am Abend, während der Nacht und am frühen Morgen auf unseren Stellungen.

Die Abwehr eines englischen Angriffes östlich von Bullecourt wurde erkundet, seine Ausführung wurde durch unser Vernichtungsfeuer verhindert.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

Im Thanner-Tal wehrte unsere Grenzbesatzung den Vorstoß einer französischen Erkundungsabteilung ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstillstandsverhandlungen werden fortgesetzt.

Mazedonische Front.

Rege Vorfeldtätigkeit westlich vom Ostrovo-See; auf der übrigen Front blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Italienische Front.

Aus den Kämpfen der letzten Tage zwischen Brenta und Piave blieben 40 Offiziere und mehr als 3000 Mann, einige Geschütze und Maschinengewehre in unserer Hand. Mehrfache Gegenangriffe, die der Feind gegen die von uns genommenen Stellungen führte, wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Der Sonntag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 16. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Schelde-Bogen von Poezelhoek haben wir unsere Linie nach Abwehr eines feindlichen Teilangriffes vorgeschoben und Gefangene gemacht.

Lebhafte Artillerietätigkeit von der Scarpe bis zur Oise; bei Moeuvres und südwestlich von Cambrai nahm sie erhebliche Stärke an. Englische Vorstöße bei Moeuvres und Bullecourt scheiterten.

In Erkundungsgefechten an vielen Stellen der französischen Front wurden Gefangene eingebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Brest-Litowsk ist am 15. Dezember von Seiner Königlichen Hoheit dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern und Vertretern der verbündeten Mächte ein Waffenstillstandsvertrag mit Rußland für die Dauer von 28 Tagen, gültig vom 17. Dezember 12 Uhr mittags ab, unterzeichnet worden.

Mazedonische Front.

Rege Tätigkeit der Engländer zwischen Vardar und Doiran-See.

Italienische Front.

In Erweiterung ihrer Erfolge haben österreichisch-ungarische Truppen italienische Stellungen östlich vom Col Caprile erstürmt und mehrere hundert Mann, darunter 19 Offiziere gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Der Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet.

Wb Amtlich. Von den bevollmächtigten Vertretern der russischen obersten Heeresleitung einerseits und den obersten Heeresleitungen von Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei andererseits ist am 15. Dezember 1917 in Brest-Litowsk der Waffenstillstands-Vertrag unterzeichnet worden. Der Waffenstillstand beginnt am 17. Dezember mittags und gilt bis zum 14. Januar 1918. Falls er nicht mit siebentägiger Frist gekündigt wird, dauert er automatisch weiter. Er erstreckt sich auf alle Land-, Luft- und Seekriegsfälle der gemeinsamen Front. Nach Artikel 9 des Vertrages beginnen unmittelbar im Anschluß an die Unterzeichnung des Waffenstillstandes die Verhandlungen über den Frieden.

Wb Petersburg, 15. Dezember. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Rußland und Deutschland haben den Waffenstillstand abgeschlossen.

Waffenstillstand mit Rumänien.

Petersburg, 17. Dezember. General Tscherbatschow hat in Focsani zwischen der rumänischen Armee der rumänischen Front und der deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Armee einen vorläufigen Waffenstillstand geschlossen.

Das Ende der großen Flandern-Offensive.

Wb Berlin, 15. Dezember. Die große fast viermonatige Flandern-Offensive der Engländer kann vorläufig als beendet betrachtet werden. Schon der Angriff der Engländer auf Cambrai, der in den ersten Dezembertagen zu einem schweren Rückschlag für das britische Heer wurde, war das Eingeständnis der englischen dauernden Niederlagen in Flandern.

Das Ziel der 16 großen Flandernschlachten war nach englischen öffentlichen Berichten die Eroberung der deutschen U-Bootbasis, da trotz aller Ableugnung von englischer Seite ein Mittel gegen unsere U-Boote nicht gefunden war, die langsam aber sicher die Lebensdauer des britischen Inselreiches zu durchschneiden drohen. Für den Marschall Haig schien der Erfolg sicher zu sein. Bereits im Frühjahr 1917 hat er selbst seinen baldigen Einzug in Brüssel öffentlich verkündet. Fast das gesamte englische Heer, ausgerüstet mit Material und Munition der Kriegsindustrie von ½ der Welt, stand in gewaltiger Ueberlegenheit an Zahl und Material einem Bruchteil deutscher Kräfte in Flandern gegenüber. Bis ins kleinste waren in fieberhafter Arbeit unter Hinzuziehung aller fremden Hilfskräfte die Vorbereitungen zu dieser gewaltigen Offensive, die die Entscheidung des Krieges bringen sollte, getroffen. Ungeheure Artilleriemassen, von dem Kleinsten bis zu dem schwersten Kaliber waren in ausgebauten Stellungen bereitgestellt. Ueberall türmte sich die Munition in solcher Zahl, wie sie bisher nicht gekannt war. Alle entbehrlichen Kräfte, alles entbehrliche Kriegsgerät von anderen Fronten war zu dieser Flandern-Offensive herangezogen, neue Bahnen und Straßen gebaut und unabsehbare Baracken- und Feldlager errichtet, um die Massen des englischen Heeres aufzunehmen.

Mitte Juli begann der Artilleriekampf. Ungeheure Mengen von Geschossen schlugen wochenlang auf unsere Stellungen, Unterstände und Batterien, während gleichzeitig unablässig giftige Gaswolken gegen unsere Stellungen abgeblasen wurden. In atemloser Spannung richteten sich die Augen der ganzen Welt auf die bevorstehende Schlacht, die die deutsche Verteidigungsfront durchbrechen und die Entscheidung des Krieges bringen sollte.

Nun liegt das gewaltige Ringen mit seinem furchtbaren Grauen und Schrecken hinter uns. Ein Bruchteil der deutschen Armee hat mit unerschütterlichem Heldenmut in 16 großen Schlachten englischer Zahlenüberlegenheit eine Niederlage nach der anderen zugefügt. 61 Divisionen setzte der englische Führer bis Mitte November auf dem Schlachtfelde von Flandern ein. Sein bisheriger Erfolg besteht in einem Streifen Landes von 20 Kilometer Breite, der an wenigen Stellen eine Tiefe von 7 Kilometern erreicht, ein Boden, auf dem kein Baum und Strauch mehr wächst, der durch Millionen schwerer Geschosse aufgewühlt und umgepflügt, für Jahrzehnte hinaus in eine trostlose Wüstenei verwandelt ist. Für ein Reichsgebiet, das verschwindet und versumpft, den Preis von Unterseebooten geschlachtet, eine Stellung ohne Hinterland, in der die englischen Truppen im Kampfe gegen die Natur schwer leiden und ihre Kräfte verzehren, ist das unendliche Blut geflossen, ist der Blüte des englisch-kanadischen Heeres geopfert, haben französische Divisionen nutzlos geblutet, sind Millionen Franzosen und Engländer getötet, belgische Erde ist verwüstet, belgische Städte und Dörfer durch englische und französische Geschosse zerstört.

Unbeirrt und sicher gehen die deutschen U-Boote aus der flandrischen Küste aus weiterhin an ihre Arbeit. Unbeirrt haben die deutschen Heere trotz der in Flandern tobenden gewaltigen Schlacht im Verein mit ihren Verbündeten den Feind im Osten und in Italien geschlagen und die fruchtbarsten Landschaften erobert. Der Feldzug 1917 in Flandern ist für einige Zeiten ein stolzes Ruhmesblatt des deutschen Waffenheeres, das hier mit unvergleichlichem Heldenmut die glänzende Probe aller kriegerischen Tugenden lieferte.

Der Tauchbootkrieg.

Wbna Berlin, 14. Dezember. Im Atlantischen Ozean wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum

15 000 Brutto-Register-Tonnen

versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei mittelgroße bewaffnete Dampfer, von denen einer torpediert war, sowie ein Dampfer von etwa 6000 Tonnen. Einer der vernichteten Dampfer wurde aus einem gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wbna Berlin, 15. Dezember. Mit welch hartnäckiger Gegenwehr unsere U-Boote zeitweise zu rechnen haben, wie sie es aber auch verstehen, den Gegner restlos abzuschütteln, geht aus folgendem Erlebnis eines unserer im Mittelmeer arbeitenden U-Boote hervor: „U. . . .“ befand sich auf der Ausreise in der Straße von Otranto; als plötzlich ein italienischer Flieger herankam. Um ihn am Werfen seiner Bomben zu verhindern, wurde er lebhaft mit Gewehren beschossen und dadurch von weiterer Annäherung abgehalten. Während jedoch unsere Leute dem nach Osten entweichenden Flieger Schüsse nachsandten, erschienen unerwartet von Westen mehrere (fünf) Wasserflugzeuge, die sogleich in höchster Hast aus 100 bis 200 Meter Höhe ihre Bomben abwarfen, ohne einen Treffer zu erzielen. Nach einsetzendem Maschinengewehrfeuer war die Antwort unseres U-Bootes. Hagelblicht sausten die Geschosse in die Tragflächen der Flugzeuge und zwangen den Gegner, unverrichteter Sache abzudrehen. Inzwischen nahten, jedenfalls durch das Schießen herbeigelockt, zwei Bewachungsfahrzeuge, die unter größter Kraftanstrengung ein heftig gezieltes Geschützfeuer eröffneten. Darauf tauchte unser Boot weg und setzte den Marsch durch die Otrantostraße fort.

Wbna Berlin, 15. Dezember. Eines unserer Unterseeboote hat letzthin im Atlantischen Ozean und in der Irischen See vier Dampfer und einen Segler mit über

15 000 Brutto-Register-Tonnen

versenkt. Unter den Dampfern befand sich ein mindestens 6000 Tonnen großer Dampfer, der allem Anscheine nach Sprengstoffe geladen hatte. Ein anderer großer Dampfer wurde aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen. Dabei hatte das U-Boot unter heftigster feindlicher Gegenwirkung zu arbeiten. Dank der Geschicklichkeit des Kommandanten blieben jedoch die zahlreichen Wasserbomben-artigen feindlichen Zerstörer völlig wirkungslos. Der versenkte Segler war der englische Raschoner „Robert Morris“ mit Kohlen von Cardiff nach Lissabon.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kleine Mitteilungen.

Wb Kiel, 15. Dezember. Die Gefangenen aus dem Gefechte bei mit den Geleitfahrzeugen am 12. Dezember versenkten Geleitzuges wurden ausgeschifft. Es waren 3 Offiziere, 21 Mann des Zerstörers „Partridge“, 11 Mann des Bewachungsfahrzeuges „Motagnia“, 1 Offizier und 14 Mann des Bewachungsboots „Lakia“. Von den Gefangenen waren 10 verwundet. Aufgefischte Trümmer deuten darauf hin, daß die Engländer noch weiter über die Versenkung der Geleitzüge.

Wbna Kiel, 15. Dezember. Unter den Gefangenen des am 12. Dezember versenkten Geleitzuges befindet sich auch der durch Granatsplitter verwundete Leutnant Green, ein Neffe des ehemaligen englischen Ministers des Aeußern, Sir Edward Green. Er war an Bord des englischen Kreuzers „Partridge“ und erlitte während des Gefechts den gefallenen Kommandanten. Er war es sich, unter dessen Führung drei Torpedoschüsse auf einen unserer Torpedoboote abgeschossen wurden, die alle ihr Ziel verfehlten. Der gefangene Leutnant Green wurde von einem unserer Torpedoboote an Bord genommen, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde. Er sagte unserer englischen Gefangenen äußerten sich dankbar über die ihnen widerfahrene Behandlung, wobei auch das aus innerster Ueberzeugung gesprochene Wort fiel: Es wäre eine Schande, von deutschen Barbaren zu sprechen.

Wb Berlin, 16. Dezember. Auf die Resolution der italienischen Kriegsziele, die unter dem Druck der ungeheuren deutsch-österreichisch-ungarischen Waffenerfolge einfiel, fällt ein besonderes Licht durch die Behauptung Italiens auf der Pariser Konferenz. Nach zuverlässigen Nachrichten heißt nämlich Amerika auf Zurückziehung des Versprechens, Italien die dalmatinische Küste zu überlassen. Darüber hinaus wurde beschlossen, den Italienern auch die versprochenen Vorteile in Kleinasien vorzuenthalten.

Budapest, 15. Dezember. „Pesti Hirlap“ schreibt u. a.: Das Weltall bildet nach unserer Ansicht das einzige Friedenshindernis. Die Auffassung der überwältigenden Mehrheit der ungarischen öffentlichen Meinung deckt sich in dieser Frage völlig mit der einheitlichen deutschen Auffassung, daß nämlich Elsaß-Lothringen zu Deutschland gehört. Schon aus dem Gesichtspunkt loyaler Gegenseitigkeit müssen wir für die Unversehrtheit des deutschen Landes eintreten. Aber auch aus dem Rechtsgefühl heraus dürfen wir an dieser Frage nicht rütteln. Deutschland entnahm uns in diesem aufgezwungenen Kriege eine unglaubliche Kraft. Es wäre eine schreiende Ungerechtigkeit, Deutschland nach den glänzenden Siegen und unzweifelhaften Opfern auch noch das Opfer zumuten, von seinem Gebiete ein Stück abzutreten. Wer Elsaß-Lothringen wirklich kennt, weiß, daß es in nationaler, wirtschaftlicher und kulturellen Hinsicht völlig mit Deutschland verschmolzen ist.

Tages-Rundschau.

Berlin. Für die Kriegsdauer wird im Reichsmarineamt ein neues Departement gebildet, das die Bezeichnung U-Bootsamt führt.

Unterstaatssekretär Dr. Müller zur Kartoffelfrage.

Zu der in letzter Zeit immer häufiger innewerdenden Forderung auf Erhöhung der Kartoffelration von 7 auf 10 Pfd. sprach sich Unterstaatssekretär Dr. Müller in einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter der „Rh.-Westf. Ztg.“ wie folgt aus:

Wenn von einer Heraufsetzung unserer Kartoffelration abgesehen wird, so muß man vor allen Dingen berücksichtigen, daß wir, selbst wenn wir die zu einer Erhöhung auf 10 Pfund nötigen Vorräte haben, unsere Kartoffelversorgung so einrichten müssen, daß wir für die Zukunft gesichert sind, denn wir wissen noch nicht, wie unsere Kartoffelvorräte sich überwintern lassen. Es sind alle Maßnahmen getroffen worden, um die Kartoffel in möglichst großem Umfang für die Bevölkerung frei zu bekommen. Es muß hier nur an die Verringerung der Schweinebestände erinnert werden. Aber man muß auch bedenken, daß die Futtermittelernte schlecht gewesen ist. Im allgemeinen kann man das Ergebnis der Kartoffelernte als gut bezeichnen. Auch die Versorgung der Kommunen hat solche Fortschritte gemacht, daß sie im allgemeinen bereits bis April mit Kartoffeln versorgt sind. Die nach dem Wirtschaftsplan der Reichskartoffelstelle zur Deckung des Gesamtbedarfs notwendige Kartoffelmenge beläuft sich auf etwa 34,7 Millionen Tonnen. Davon sind zu liefern an Speisekartoffeln für Selbstversorger 5 900 000 To., an Versorgungsberechtigte in den Städten 7 350 000 To., an Lazarette, Gefangenenlager und sonstige militärische Stellen 314 000 To. Für die Versorgung sonstiger in Betracht kommender Selbstversorger 340 000 To., für Versorgungsberechtigte in den Städten 650 000 To. und für die Lazarette, Gefangenenlager und sonstige militärische Stellen insgesamt 11 100 To. Für Fabrikkartoffeln werden insgesamt 1 500 000 To. verwendet.

Für die Zukunft ist man Vorsorge getroffen, daß auf eine Ernte zurückgegriffen werden kann. Die Reichskartoffelstelle hat eine Reserve von 600 000 To. zur Verfügung. Ferner liegt in den Regierungsbezirken eine Reserve von 140 000 Tonnen. Der Bedarf für das Heer hält sich auf 1 600 000 Tonnen, für die Marine auf 84 000 To. An Saatgut werden für 2 170 000 Hektar Anbaufläche 5 342 000 To. benötigt. Brennereien und Spritzfabriken werden Kartoffeln und zwar ausschließlich für Heereswerke 2 465 000 To. überwiesen. Der Schwund bei den Kartoffeln ist 6 auf 20 Prozent berechnet. Dies ist im allgemeinen etwas zu gegriffen, wenn die Kartoffel sich gut hält, aber die Zahl wird eben ausreichen, wenn die Kartoffel nicht günstig überwintert. Diese 20 Prozent machen etwa 6 708 000 To. aus.

Es muß man in Betracht gezogen werden, daß unsere Futtermittelernte außerordentlich schlecht ausgefallen ist und daß besonders bei dem Wegfall hinreichenden Futters an Hafer auf die Kartoffel zurückgegriffen werden muß. Zur Verfütterung an die Schweine durften wir bisher nur die zur menschlichen Ernährung nicht verwendbaren Kartoffeln gebraucht werden. Dagegen wird für die Aufrechterhaltung des Jungviehes, für Pferde, Jungschafen und Ziegen an die Vorräte, die für die menschliche Ernährung in Betracht kommen, gegangen werden müssen. Es ist aber nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen erlaubt, auf diese Kartoffeln in geringem Maße zurückzugreifen, und zwar muß der Kommunalverband ausdrücklich seine Genehmigung dazu geben, die er jederzeit widerrufen kann. Ferner muß der Landwirt seine Pflichtmenge an Kartoffeln geliefert haben oder er muß die Mengen, die zur Erfüllung seiner Lieferpflicht notwendig sind, bei den Kommunalverbänden sicherstellen. Falls er seine Lieferpflicht später nicht ganz aufrecht erhalten kann, so muß er für jeden Zentner, den er nicht liefert, eine Konventionalstrafe in Höhe des fünffachen Preises der Kartoffeln zahlen.

Im allgemeinen kann man sagen, daß Kartoffeln in der benötigten Menge vorhanden sind und daß es nicht angängig sein wird, wie im vorigen Jahre zur Streckung der Kartoffeln auf die Kohlrübe zurückzugreifen. Ob eine Erhöhung der Kartoffelration in Frage kommen kann, läßt sich naturgemäß jetzt noch nicht entscheiden, da wir vor allen Dingen noch nicht unsere Kartoffelvorräte voll und ganz überleben können und da wir nicht wissen, wie wir sie durch den Winter hindurchbringen werden. Sicherständige sind der Ansicht, daß Kartoffeln mit großem Umfang, wie es in diesem Jahre der Fall ist, sich schlechter überwintern lassen, als kleinere Kartoffeln. Immerhin läßt sich bis Ende Januar oder Februar übersehen, ob wir eine Erhöhung unserer Kartoffelrationen vornehmen können, besonders auch, nachdem wir festgestellt haben, ob unser Brotgetreide ohne eine weitere Streckung durch Kartoffeln auszureicht, um bis zur neuen Ernte durchzuhalten.

Eine Unterredung mit Havenstein.

Wb Berlin, 15. Dezember. Reichsbankpräsident Havenstein empfing den Direktor Dr. Blanker vom Wolffschen Telegraphen-Bureau und machte ihm über die finanzielle Wirkung des letzten Kriegsjahres einige Mitteilungen. In der Unterredung erklärte Herr Havenstein zunächst: Der gestrige Tag, an dem vor einem Jahre unser Kaiser zusammen mit seinen hohen Verbündeten das bekannte Friedensangebot machte, gibt einen besonderen Anlaß zu einem Rückblick, und sehr dann fort:

Wie wir in den letzten Tagen Zusammenstellungen des militärischen Gegners der Mittelmächte während des letzten Jahres mehrfach gelesen und uns mit Staunen nochmals die großen Geländegewinnen unseren Gegnern ins Gedächtnis zurückgerufen haben, so verlohnt es sich, auch die Zeit vom Dezember vorigen Jahres bis heute nach der wirtschaftlichen und finanziellen Seite hin kurz zu betrachten. Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß, wenn bei den Völkern der uns feindlichen Mächtegruppe die während des Jahres erwachsenen finanziellen Lasten und Kosten sowie die ihnen gegenüberstehenden negativen militärischen Ergebnisse eingetreten vorausgesehen gewesen wären, sie die Friedensbrand unseres Kaisers nicht zurückgewiesen haben. Die reinen Kriegskosten belaufen sich schon für die fünf wichtigsten Gegnerländer auf insgesamt rund 200 Milliarden Mark. Demgegenüber betragen die Kriegskosten der Mittelmächte für den gleichen Zeitraum noch nicht 60 Milliarden Mark. Sie sehen also, daß allein die Unkosten, die die Entente für die militärische Weiterführung des Krieges sich aufgebürdet hat, ganz ungeheuer sind und mehr als das Dreifache der entsprechenden Kosten der Mittelmächte betragen. Der Zuwachs der reinen Kriegskosten während der letzten 12 Monate für England allein beträgt also schon ebensoviel wie für die Mittelmächte insgesamt. Eine ähnliche Summe ergibt sich für die Vereinigten Staaten von Amerika, die doch erst acht Monate mit uns im Kriege stehen.

Lassen, die die Entente während des letzten Jahres aufzubringen hatte, einen Beweis für die in den uns feindlichen Staaten immer wieder behauptete finanzielle Ueberlegenheit der Entente zu erblicken?

Antwort: Nein, durchaus nicht. Die höhere Summe der Kriegskosten ist meines Erachtens schon bedingt durch die Mittelstellung so vieler, räumlich zum Teil weit getrennter Völker, ferner aber zweifellos durch eine unwirtschaftliche Kriegsführung und Finanzpolitik. Eine finanzielle und wirtschaftliche Ueberlegenheit der Ententeländer könnte ich nur dann anerkennen, wenn die Aufbringung der Kriegskosten in den feindlichen Verbandsstaaten leichter gewesen und besser gelungen wäre, als bei den Mittelmächten. Das ist indessen nicht der Fall. Daß wiederum in der Finanzpolitik und der finanziellen Arbeit der Bevölkerung bei der Aufbringung der Kriegsanleihen die Mittelmächte den Ententeländern weit überlegen sind, wird auch in den finanziellen Kreisen der neutralen und sogar der feindlichen Staaten zugegeben.

Frage: Ist aber nicht durch den Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg die finanzielle und wirtschaftliche Ueberlegenheit der Entente herbeigeführt worden?

Antwort: Nein, auch das kann keinesfalls gesagt werden. Die Hilfe der Vereinigten Staaten von Amerika beschränkt sich im wesentlichen auf die Finanzierung der Ausrüstung von Kriegsmaterialien und Rohstoffen an die verbündeten Länder.

Frage: Glauben Eure Exzellenz, daß die Mittelmächte der Weiterführung des Krieges wie bisher wirtschaftlich und finanziell gewachsen sein werden?

Antwort: Davon bin ich fest durchdrungen. Ich glaube bestimmt, daß wir der militärischen und auch der wirtschaftlichen und finanziellen Verlängerung des Krieges ruhig entgegensehen können, jedenfalls mit größerer Ruhe, als unsere Gegner. Ihre finanziellen Kriegskosten werden auch in Zukunft Monat für Monat ein mehrfaches der unsrigen betragen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Entente der Erschöpfung schneller entgegeneilt, als wir.

Tirpitz in Hamburg.

In drei großen Versammlungen der Vaterlandspartei sprachen gestern abend in Hamburg Großadmiral v. Tirpitz, Landtagsabgeordneter Dr. Schiffer und die beiden Bremer Hormann und Oldermeister. Die Ausführungen von Tirpitz bewegten sich überwiegend in den Richtlinien, die schon aus seinen früheren Reden bekanntgeworden sind. Immerhin ist einiges zu bemerken. Hinsichtlich der Kriegslage äußerte er, der Osten sei nicht so gut wie ausgeschieden aus dem Zielen des Verbandes. Die Sicherung unserer Ostgrenze biete heute keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten. Für Oesterreich-Ungarn und unsere Bundesgenossen auf dem Balkan sei in der Hauptsache die Entscheidung bereits heute gefallen. Die Geschicke unserer Feinden würden an den noch bestehenden europäischen Brennpunkten des Krieges mit entschieden. Der Schwerpunkt unserer Friedensanwendigkeit liege heute im Westen. Nachdem Herr v. Tirpitz sodann seine bekannten Ansichten über Flandern dargelegt hatte, fuhr er fort: Zur Erreichung unserer Friedensantwortnotwendigkeiten müssen und werden uns auch unsere Bundesgenossen bis zum Ende helfen, nachdem wir ihnen jahrelangjahrelang die tatkräftigste Hilfe unserseits bisher geleistet haben. Amerika könne nicht mehr gegen uns entscheiden. Die amerikanische Kriegshilfe bei dem Verbrauch bei militärischen Leistungen und Transportmittelnbau, dieser Transportmittelnbau aber würden unsere U-Boote in unserem Sinne lösen, wenn auch natürlich

immer noch kein ganz bestimmter Zeitpunkt dafür angegeben werden könne. Soviel aber sei gewiß, jeder Sachverständige werde heute gerade auf Grund unserer 11-Monatskriegsführung sagen müssen, daß wir es länger aushalten können als England und Amerika, und dieser Schlußkampf stehe vor der Tür. Schon redeten die feindlichen Staatsmänner zurückhaltendere Töne, das feindliche Lager zeigte Risse. Man hülle drüben, daß uns die Kraft des letzten Mannes verzeihen werde. Dies zu beweisen sei heute in Deutschlands Schicksalsstunde unsere wichtigste Aufgabe. In den Bedingungen zu einem vorläufigen Frieden liege die größte gegenwärtige Gefahr. Möge das deutsche Volk ihr widerstehen und Deutschlands ganze Zukunft nicht für ein Unterangebot verkaufen. An Hindenburg und den Reichskanzler wurden von der Versammlung Telegramme abgesandt.

Was wir uns abgewöhnen müssen.

Wirklicher Geheimer Rat von Rheinbaben, der frühere Minister, fordert im „Tag" zur Befreiung von allen Mißständen beziehlich des Kriegsschlusses eindringlich auf: „Wir müssen dem Glauben entsagen, daß Friedensangebote und Verständigungsversuche uns dem Frieden näher bringen können. In London und Paris wird alles das ins Gegenteil verdreht, als ob wir den Frieden nötig hätten. Ebenso wertlos ist das Gerede vom Demokratisieren. Es ist nur ein Pflaster für die Enttäuschung der Entente-Völker. Wir dürfen auch nicht glauben, daß der Friede kommt, bevor Englands Uebermacht gebrochen ist. Albion weiß, daß es seine Seeherrschaft gilt, ohne die England nicht mehr England wäre. Wir dürfen ferner nicht annehmen, daß wir einen Frieden schließen können, der eine bewaffnete Versöhnung der Völker im Gefolge hat. Noch und Rachgier werden noch lange nach dem Kriege die internationalen Beziehungen vergiften, hat Fürst Bülow gesagt. Der Krieg darf endlich nur mit dem dringlichsten Zweck geführt werden für Deutschland enden. „Ein Kriegsausgang", so schrieb vor einiger Zeit ein angesehener Geschichtsprofessor, „der uns keinen Zuwachs an Macht bringt, würde nicht nur Verlust bedeuten, sondern Untergang; wir hören auf, Großmacht zu sein, wenn wir nicht eine viel größere Macht werden, als wir vor dem Kriege waren." Gewiß ist nicht, das darf auch der größte Pessimist bei uns sagen, daß einst der Tag kommen wird, welcher der Vernunft zum Siege verhelfen wird. Aber ob dieser Tag früher oder später anbricht, und wann er kommen wird, kann niemand sagen. Immerhin haben wir einen Beweis für den schließlichen Sieg der Einsicht in dem Friedensbrief des Lord Lansdowne, über den man sich in London heute noch nicht völlig beruhigt hat. Denn der Lord war britischer Minister des Auswärtigen, als König Eduard seine Einkreisungspolitik gegen Deutschland begann, der diese Politik vertrat. Wenn ein solcher Mann der Vorbereitung des Tages Rechnung trägt, muß sie auch zum Siege endlich gelangen.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheim. Durch Erlaß des Staatsministeriums wurden einer Anzahl Personen kleinere gerichtliche Strafen, welche denselben hinterzeit zuerkannt wurden, im Gnadenwege erlassen. U. a. auch dem Fräulein Therese Schumann von hier wegen der im Juli 1915 erkannten Strafe wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 4. Juni 1851.

Hochheim. Der Bestand der Feldjagd in hiesiger Gemarkung ist in diesem Jahre so gering, daß sich die Veranstaltung einer größeren Treibjagd nicht lohnt.

* **Warnung.** In letzter Zeit sind dem Publikum vielfach sogenannte „Kohlensparer" zum Verkaufe angeboten worden. Vom Reichskommissar für die Kohlenverteilung, Abteilung Heizung, wird darauf hingewiesen, daß es derartige, wirklich kohlensparende Apparate für Hausbrand nicht gibt und daß die so benannten Vorrichtungen in den meisten Fällen völlig wertlos sind.

* Die Reichsbekleidungsstelle macht bekannt: „Die noch nicht zum Einkauf verwendeten Bezugscheine C 01 für hochwertige Luxusbekleidung verlieren mit Ende dieses Monats ihre Gültigkeit. Alle Abgabebescheinigungen für Luxusschuhwaren können nur noch bis ebenhahin in Bezugsscheine D für Luxusschuhwaren eingetauscht werden. Die Bezugsscheine D für Luxusschuhwaren verlieren mit Ende Februar 1918 ihre Gültigkeit."

* **Lohnungszuschuß für verheiratete Unteroffiziere.** Die Lohnungszuschüsse für die Familien der gehalt- und lohnungempfangenden Unteroffiziere des Friedensstandes werden mit Wirkung vom 1. Juli 1917 wie folgt erhöht: 1. bei gemeinsamer Haushaltsführung: a) für Familien ohne Kinder von 0,25 ℳ auf 0,80 ℳ täglich, b) für Familien mit 1 Kind von 0,75 ℳ auf 0,80 ℳ täglich, c) für Familien mit 2 Kindern von 1,20 ℳ auf 1,60 ℳ täglich, d) für jedes weitere Kind (täglich mehr) von 0,45 ℳ auf 0,60 ℳ täglich. 2. bei getrennter Haushaltsführung: a) für Familien ohne Kinder von 1,15 ℳ auf 1,60 ℳ täglich, b) für Familien mit 1 Kind von 1,55 ℳ auf 2,10 ℳ täglich, c) für Familien mit 2 Kindern von 2,00 ℳ auf 2,60 ℳ täglich, d) für jedes weitere Kind (täglich mehr) von 0,45 ℳ auf 0,60 ℳ täglich. Der Erlaß vom 26. Juli 1917 ändert sich entsprechend. Die auf Grund des Erlasses gezahlten Lohnungszuschüsse sind bei der erstmaligen Zahlung der erhöhten Beträge auf diese anzurechnen. Der Vorbehalt in Ziffer 12 des Erlasses vom 12. Dezember 1917, betreffend Kriegsteuerungszuschüsse für unmittelbare Heeresbeamte, findet hinsichtlich der bei obigen Unteroffizieren hierdurch Erledigung. Auf die dem Kriegsministerium vorliegenden Anträge wegen Besserstellung der verheirateten Unteroffiziere für eine Entscheidung im Einzelfalle nicht mehr zu erwarten.

* **Verlängerung der dreimonatigen Haltefrist für Hausschlachtungsschweine.** Viele Besitzer eines zur Hausschlachtung zugelassenen Schweines glauben trotz vorliegenden Futtermangels unter allen Umständen die Hausschlachtung erst nach dreimonatiger Haltung des Tieres vornehmen zu dürfen. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß die Landeszentralbehörden von dieser Halte- oder Mästungsfrist Ausnahmen zulassen können. Da die überwiegende Vornahme der Hausschlachtungen, deren überwiegende Zahl vor Weihnachten stattfindet, namentlich beim Mangel oder gar Fehlen erlaubten Schweinefutters unumgänglich notwendig ist und von den Kommunalverbänden gefordert werden muß, so hat der Herr Staats- ehrende des Kriegsernährungsamts die Landeszentralbehörden ersucht, von der ihnen übertragenen Befugnis, Ausnahmen von der dreimonatigen Haltefrist zuzulassen, Gebrauch zu machen und diese Befugnis den Kommunalverbänden für alle Haushaltungen zu übertragen, in denen die Schlachtung eines Hausschlachtungsschweines üblich geworden ist.

* **Kommunale Verteilung von markenfreiem Fettfleisch.** Die Stadt Frankfurt a. M. hat durch Aufkauf von Ferkeln, den sie durch vermutlich Hunderte von Menschen mit Hilfe von Hundsleuten verbunden belegen läßt, in einer Woche 70 000 Kilogramm Fettfleisch an die Einwohner der Stadt ausgeben können, so daß auf den Kopf der Bevölkerung je 75 Gramm des markenfreien Fleisches entfielen. Der Kommunalen ist durch die Verlängerung der Abmelbung der Freigabe der Ferkel zur Schlachtung und die markenfreien Ausgabe des Ferkelfleisches die Möglichkeit geboten, abgesehen von jenen Ferkeln zur Anlegung eines kleinen Hausvorrats, eine Fettzulage zum bestimmten Preise noch vereinzelten Gegenden der gebirgigen und dünn bevölkerten Ferkelschlachtung zur Beruhigung bereit wird, die Ferkel wieder zur Ausfuhrung gelangen. In der Zeitung der Gründlichkeit wieder die Möglichkeit ausgleichender Schwierigkeiten über. Aus diesen Gründe ist auch — ich Gerüchten zu bei auf Schwierige Verringerung des laufenden Schweinebestandes gerichteten Maßnahmen — von Anfang an für die Erhaltung des Zuchtschweinebestandes Sorge getragen worden.

* **Einheitsanzüge.** Für die demnächst in die Geschäfte kommenden Einheitsanzüge sind zwei Arten vorgesehen: eine aus einfarbigem Kamm aus geschlossenem Jacken und Beinkleid, ohne Weste und ohne Futter, mittels Stoffersatzmittel und ein Jackenanzug mit Weste. Stoff und Machlohn sind festgelegt. Nach einem Preise richten sich auch die Preise, die bei dem ersten von 65 Mark an, bei zweiten von 75 Mark an bis 150 Mark betragen. Abgesehen hiervon dürfen die feinen Stoffe nur gegen Bezugschein und zum Preise von 75 Mark an verkauft werden. Die Kennzeichen ist durch die Weber durch besonders amtliche Ausgabestellen feststellen der Stoffe und Stücke oder durch die Fachgeschäfte. Die Anzüge werden mit Futter wie bisher schon in der Konfektion auf Vorrat angefertigt; sie lassen in Bezug auf Schnitt, Stoff und Farbe genügend Spielraum, so daß eine Zwangsuniformierung nicht zu befürchten ist.

* **Tabak-Ersatz.** Wolff verbreitet neuerlich in hufischen Zeitungen eine bundesrätliche Verordnung über den Tabak-Ersatz, in der es u. a. heißt: „Als tabakähnlicher Stoff im Sinne der Bekanntmachung über tabakähnliche Waren gilt jeder Stoff, der an Stelle von Tabak bei der Herstellung von Waren Verwendung findet, die ohne Mitverwendung von Tabak bereitet sind und als Ersatz für Tabakerzeugnisse in den Handel gebracht werden sollen. Ob der Stoff seiner Natur nach geeignet ist, den Tabak zu ersetzen, ist hierbei gleichgültig." — So wird also jetzt von Amts wegen als Ersatz für Tabakerzeugnisse jenes „Kraut" empfohlen, was wir vereinst, da uns noch kurze Zeiten schmeckten, an allen Orten heimlich aus selbstgeriebenen Holunderblättern schmauchten. Während wir aber beim Hopfen blieben, dürfen wir jetzt die Zuckerrübenblätter oder die Buchweizen-Spreu mit entsäuerten Kaffeebohnen oder die Buchweizen-Spreu mit entsäuerten Kaffeebohnen probieren. Mit einer geradezu diabolischen Schadenfreude betrachten uns unsere feindlichen Angehörigen, daß man auch jetzt „Erfolg" rauchen müssen uns Ersatz mit folgender Aufschrift: „Blechenwald-Imperien", „Zuckerrüben-Zigarettes", „Ausche im Frieren", „Dein Vater grauset's", „Und der wilde Knabe — brach" usw. Der erste Versuch dieser „Kraus-Laub- und Sägespan"-Zigarren und Zigaretten dürfte lebhafte Erinnerungen an die ersten Versuchen von Kriegsgemüse wachrufen. Doch wir haben uns schon an manchem „Kriegs" gewöhnen müssen, ohne daß wir gestorben sind, und wir werden auch diese Vorläufigkeitswirtschaft mit Heldenmut überstehen.

Die Herabsetzung der Zeitungen.

Die Reichsstelle für Speisefette hat sich angesichts der sich immer schwieriger gestaltenden Lage der Fettversorgung entschlossen, die sich bei der Bevölkerung auf den ersten Blick keiner großen Beliebtheit erfreuen dürfen, die aber, wie sie meint, bei Würdigung der Beweggründe als vernünftig und gerechtfertigt erscheinen müssen. Die ungünstige Lage ist entstanden durch die Verringerung der Einfuhr sowie durch Schädigungen des Milchviehs. Nichtsdestoweniger kann von irgendwelcher Gefahr eines Zusammenbruches unserer Fettversorgung nicht die Rede sein. Vielmehr gewährleisten die angesammelten Vorräte ein Auskommen, wenn auch mit äußerst knappen Mitteln gearbeitet werden muß. Es kommt vor allem auf die weitere Durchführung einer möglichst sparsamen Fettversorgung an. Deshalb ist die Ausnutzung für Oelfrüchte im Inland erheblich vergrößert worden. Die Ernte ist leidlich befriedigend ausgefallen. Aber die Oelernte in Australien bereitete uns große Enttäuschung. Ferner ist durch den weiteren Ausbau der Organisation die Margarinefabrikation bedeutend gesteigert worden, und zwar um das Doppelte wie zur gleichen Zeit im Vorjahr. Um nun aber mit den Vorräten auf alle Fälle auszukommen und um Unzuträglichkeiten zu vermeiden, hat sich die Reichsstelle für Speisefette entschlossen, vom 1. Januar an nur noch 70 Gramm statt 90 Gramm wöchentlich zu verteilen. Darin sind alle Zulagen für Kranke, Schwerarbeiter usw. enthalten. Die Kommunalverbände werden höchstens 62½ Gramm ausgeben. Eine rechtliche Verpflichtung, diese 62½ Gramm zu erhalten, besteht nicht. Es soll so weit wie möglich eine gleichmäßige Belieferung bewerkstelligt werden. Aber auch die Selbstversorger sind durch die neuen Maßnahmen in Mitleidenschaft gezogen, indem für sie vom gleichen Termin an die Rationierung von 125 Gramm auf 100 Gramm herabgesetzt wird. Entwickeln sich die Verhältnisse im Frühjahr leidlich, dann wird wieder der alte Satz in der Rationierung beibehalten werden können.

---

mc **Wiesbaden.** Die gestrige Stadtverordneten-Sitzung erledigte ihre Tagesordnung in knapp einer Viertelstunde. Das Gewerbesteuerkollegium hat die Bewilligung eines Zuschusses zu den Kosten der von ihm zu veranstaltenden Weihnachtsbeschenkung für die Kinder von Kriegsteilnehmern beantragt. Eine besondere Begründung hat es dem Antrag, welcher sich mit wunderbarer Kürze, nicht beigegeben zu haben erscheint. Es macht nur darauf hin, daß sich die Zahl der zu beschenkenden infolge weiterer Einberufungen noch vermehrt habe und daß die Mittel des Kartells infolge dieser weiteren Einberufungen schon stärker in Anspruch genommen worden sind. Der Berichterstatter des Finanzausschusses Stadtverordneter Kommerzrat Hellmer, glaubt sich ebenfalls eine weitere Begründung des Antrages, die zu bewilligende Summe von 1500 Mark im Vorjahre auf 2000 Mark zu erhöhen, da der Antrag für sich selbst sprechen erspare zu können. Der Ausschuß ist einstimmig dem Beschlusse gekommen, und die Stadtverordneten-Versammlung war ihm ebenso einstimmig bei. — Am 19. ds. Mts. tagt in Frankfurt eine Sitzung des Nassauischen Städtetages. In Abgeordnetem nimmt die Versammlung auf Vorschlag des Weiteren Ausschusses der Stadtverordneten Dr. Albertz, Hartmann und Lehr. — Ein Antrag des Magistrats auf Bewilligung eines Patengeschenkes von 25 000 Mark an die Stadt Ludwigshafen geht zur Vorberatung an den Finanzausschuß. — Die Sitzung verwandelte sich dann in eine geheime zur Fortsetzung der Beratung betr. die Eingemeindung von Biebrich.

mc In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung ist es in der Eingemeindungsfrage noch nicht zu bindenden Beschlüssen gekommen. — Die Weihnachtsferien für die Mittel-, Volks- und höheren Schulen sind nunmehr gleichmäßig auf die Zeit vom 21. d. Mts. bis zum 21. Januar festgesetzt worden. — In einer Buchdruckerei in der Luisenstraße ist gestern nachmittag ein Schriftsetzerlehrling mit einem Arm in die Maschine gekommen und hat sich dabei ziemlich erhebliche Quetschwunden zugezogen, welche seine Ueberführung ins städtische Krankenhaus nötig machten.

mc Ein bedauerlicher Vorfall hat sich während der verflossenen Nacht an der Ecke der Westend- und Wiesbadenstraße zugetragen. Zwei Kaufmannslehrlinge, beide 17 Jahre alt, nennen Franz Schiller und Heinrich Grimm, hatten seit einiger Zeit Differenzen wegen eines jungen Mädchens. Der eine von ihnen sollte von dem anderen in Gegenwart des Mädchens beleidigt worden sein. Als die beiden jungen Leute gestern abend zufällig auf der Straße zusammentrafen, schrieb Schiller auf Grimm zu, um ihn wegen der Beleidigung zur Rede zu stellen. Dabei kam man gleich hintereinander, schlug mit den Fäusten auf einander ein, bis Grimm sich endlich entfernte. Gleich darauf holte Schiller ihn vor seiner Wohnung ein. Man kam wieder in Wortwechsel. Schiller versetzte Grimm einen leichten Stoß wider die Brust, da zog plötzlich Grimm ein dem Anscheine nach schon früher geöffnetes Messer hervor und versetzte seinem Widerpart einen Stich in den Hals, welcher die Schlagader durchtrennte, und an dem der bedauernswerte junge Mann bald nach seiner Einlieferung ins städtische Krankenhaus verstarb. Der Täter ist in Haft genommen.

mc **Wiesbaden.** Die Wiesbadener Sammlungen für den Wiederaufbau des Handwerks nach dem Kriege haben bis jetzt rund 70 000 Mark erbracht. — Der „Wahlverein der fortschrittlichen Volkspartei" hat für sich die Sammlungen unter den der Partei nahestehenden Persönlichkeiten in der Hand genommen und konnte bereits über einen Betrag von 8500 Mark Quittung erteilen. Es ist das ein Vorgehen, das alle Anerkennung verdient.

mc Die Kaiser Wilhelms-Gedenkstiftung, welche bestimmt ist, den Angehörigen des Heeres unentgeltlich Heilung zu gewährleisten und welche in Meter Kriegszeit eine besonders wichtige Aufgabe zu erfüllen hat, steht in diesem Jahre auf ein fünfzehnjähriges Bestehen zurück. Am 15. August des Jahres 1902 wurde in ihr der Grundstein gelegt. Bei Gelegenheit des deutsch-französischen Krieges wurde sie zunächst als Lazarett in Benutzung genommen. Als Kurbetrieb trat sie später mit 11 Offizieren und 88 Mannschaften zur nächst in Tätigkeit. In diesen Tagen konnte ein umfassender Erweiterungsbau fertig gestellt werden. Der mit einem Festakt am Samstag eingeweiht wurde. Es ist dem Hause noch jetzt vorläufigen Turnes aus dem Weg gegangen, in sieben Einrichtungen doch auf höchster Höhe, und alle die bisher auf diesem Gebiete gesammelten Erfahrungen sind bei ihr in die Praxis umgesetzt. Heute sind 27 Radeverlen vorhanden. Etwa 300 Bäder können Tag für Tag verabfolgt werden.

Mosbach. Aus der letzten Holzversteigerung im Gemeindewalde hier ist die Gemeinde rund 34 000 Mark, eine Summe, die früher hier Holz nicht im ganzen Jahr aus sämtlichen Verkäufen erzielt wurde.

Niederhausen. Zwischen Bildstöckchen und Kirchgarten wurde die Tochter des Rottenführers Dambmann von einem Bäcker aus Medenbach überfallen und geworfen. Der Täter raubte schließlich dem jungen Opfer ablassen, da das Mädchen sich tüchtig zur Wehr setzte. Er konnte nach kurzer Zeit verhaftet werden.

Hattersheim. Die hiesige Polizeiverwaltung hatte einen Schwindler, der sich bei einer Witwe als Machtmeister vorstellte. Er brachte Grüße von dem Sohn der Witwe. Er aß und trank und erbat sich 600 Mark, da er für die Garnison Einkäufe zu machen habe. Er erhielt das Geld und verschwand auf Nimmerwiedersehen.

Höchst. Das Kreis-Lebensmittelamt verteilt aus Ersparnissen zum Weihnachtsfeste an jeden Kriegsgefangenen eine Sondergabe von 150 Gramm Mehl, 125 Gramm Zucker und 25 Gramm Rindfleisch und 250 Gramm Hafer- oder Gerstenmahlmittel.

Homburg. Ein schwerer Mord und Selbstmord hat sich hier zugetragen. Eine Frau Heil aus Frankfurt und ihre Tochter mieteten sich am Donnerstag in dem Gasthaus „Zum Taunus" in Bad Homburg ein Zimmer und verschlossen es von innen. Da sie bis gestern nachmittag nicht zum Frühstück erschienen waren, wurde das Zimmer geöffnet und man fand beide Frauen tot vor. Die Mutter hatte der Tochter den Hals durchschnitten, die Tochter war mit einem Handtuch erdrosselt. Soweit sich die Umstände bis jetzt klären ließen, ist mit aller Sicherheit anzunehmen, daß es sich um Mord und Selbstmord der beiden Frauen handelt.

Mainz, 14. Dezember. Amtlich. Die bei der Aufrageerhebung im Pionier-Herersport Mainz, in den Jahren 1915 und 1916 vorgekommenen Unregelmäßigkeiten, die z. T. bereits im Juni ds. Js. ihre gerichtliche Sühne durch Bestrafung des damaligen Vorstandes gefunden haben, haben neuerdings in fast fünfwöchentlicher Verhandlung das Kriegsgericht beschäftigt. 13 der angeklagten Unteroffiziere und Mannschaften sind wegen Bestechlichkeit zu Gefängnisstrafen von 2 Monaten bis zu 2½ Jahren, die Hauptbeteiligten auch zur Degradation verurteilt worden. Die Bestechungsgelder sind dem Staat für verfallen erklärt worden. Ferner sind eine Reihe von Angeklagten wegen Preiswucherei mit Gegenständen des Kriegsbedarfs zu hohen Geldstrafen verurteilt worden. 3 Angeklagte wurden freigesprochen. Der damalige Vorstand des Pionier-Herersparks wurde wegen unzureichender Beaufsichtigung seiner Untergebenen ebenfalls verurteilt. Die Strafverfolgung der zahlreichen beteiligten Firmen und Zivilpersonen ist bei dem bürgerlichen Gericht im Gange.

Mainz. In dem verbreiteten Gerücht, die Stadt erhalte in den nächsten Tagen sehr starke Einquartierung, können wir mitteilen, daß an zuständiger Stelle von einer über das bisherige Maß erheblich hinausgehenden Inanspruchnahme von Bürgerquartieren nichts bekannt ist. (N. A.)

— Wie Leutnant Bucker, der jüngste Ritter des Ordens Pour le merite, Flieger wurde. Leutnant Julius Bucker, ein echtes Mainzer Kind aus der Löhrstraße, trat kurz vor Kriegsausbruch beim Inf.-Regt. Nr. 117 dahier als Freiwilliger ein und zog 1914 als Unteroffizier mit dem Regimente in den Krieg, wo er sich bald durch sein schneidiges Draufgängertum das Eiserne Kreuz 2. Klasse verdiente. Sein heroischer Soldatenmut zog ihn bald zu Deutschlands jüngster Waffengattung, zum Fliegerdienst. Er schrieb nun an seinen ehemaligen Leutnant vom Inf.-Regt. Nr. 117, der mittlerweile schon bei der Kampffliegertruppe eingetreten war, um dessen Vermittlung zur Aufnahme in diese Truppe. Der Leutnant schrieb „seinem lieben Bucker" zurück, daß die Anmeldungen für den Offiziersdienst in zahlreich seien, daß vorerst diese Meldungen unberücksichtigt bleiben müßten. Nichtsdestoweniger solle sich Bucker melden, denn wenn einer angenommen würde, so sei er es. Bucker folgte dem Rate seines Leutnants und trat in dessen Truppe ein. Wie richtig der Leutnant „seinen lieben Bucker" eingeschätzt hatte, zeigt der gewaltige Erfolg dieses jungen 22jährigen Helden, der mit seinen 31 im Luftkampf abgeschossenen Gegnern an dritter Stelle aller deutschen Kampffliegerer steht. Leutnant Bucker besuchte bis zu seiner Schulentlassung die hiesige Volksschule im Karmeliterkloster. Seinem Lehrer, der ihn als einen sehr strebsamen, tüchtigen Schüler rühmt, bewahrte Bucker bis heute eine besondere dankbare Hinneigung und Anhänglichkeit. Die Eltern des jungen Helden verzogen später von hier nach dem Norden Mombach, wo sie eine gut gehende Gastwirtschaft betrieben.

Von Rheinhessen. Die Reben befinden sich in gutem Zustand, sind ausgereift und dürften gegen Winterfrost widerstandsfähig sein. In den Weinbergen ist nun allerhand Arbeit zu erledigen, die auch bereits ausgenommen, aber durch ungünstiges Wetter mehrfach aufgehalten wurde. Der Dung, der sehr nötig für die Reben ist, ist sehr teuer, was aber nicht so ins Gewicht fällt wie seine Seltenheit. Er reicht nicht. Da können nun unsere Winzer, die oft gar zu wenig Wert auf die Viehhaltung gelegt hatten, sehen, daß sich eins aus dem andern ergibt, und daß neben der Landwirtschaft die Viehzucht einhergehen muß. Hätten sie nur genügend Vieh, dann würde sich die Dungfrage am schnellsten lösen lassen. Was das freihändige Weingeschäft anbelangt, so hat es keine Veränderung erfahren, es ist so lebhaft wie je. Bezahlt werden dabei die hohen Preise der letzten Zeit, die nicht nur fest sind, sondern eher noch steigen wollen. So wurden denn für das Stück 1917er 4000—4700 Mark erzielt, während Notwein sich auf 5000—6000 M. stellte. Die Umsätze sind bedeutend.

Abteilgen. Eine 67jährige Witwe von hier stürzte in einem Frankfurter Geschäftshause eine nicht genügend gesicherte Kellertreppe hinab und trug dabei eine schwere Gehirnerschütterung davon.

„Es ist bestimmt in Gottes Rat."

Novelle von K. Tuchen.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie lange Werner noch, mit wehen, bitteren Gefühlen kämpfend, auf jener Bank gesessen, er wußte es sich später nicht zu sagen; endlich erhob er sich und setzte schweren Herzens seinen Wanderstab weiter.

Ob sie sich wohl jemals im Leben wiedersehen würden? Und unter welchen Verhältnissen?

— — — — — — — — — — — —

Theodora war beflügelten Schrittes nach Hause geeilt, sie wollte sie ihren Verlobten noch an der Bahn begrüßen. Und deinnoch kam sie zu spät; beim Eintritt in das Hotel kam er ihr schon entgegen und schloß sie stürmisch in die Arme.

Endlich, mein Schatz! rief er und geleitete sie in das Wohnzimmer der Eltern. Ich war so entzückt, als ich Dich nicht an der Bahn erblickte, sondern nur Georg mir entgegenkam. Ich fürchtete schon, Du habest mir meine Verzögerung übel genommen.

O nein, erwiderte Theodora, ich habe mich nur leider verspätet. Ich — — ich sagte noch einem Herrn Lebewohl, der heute abgereist ist und der durch meine Ungeschicklichkeit einen Unfall erlitt, so daß er seinen Aufenthalt hier verlängern mußte!

So? Davon schriebst Du mir ja gar nichts!

Es wird ihr wohl nicht der Mühe wert vorgekommen sein, meinte die Mutter.

Aber einem Bräutigam muß man doch alles schreiben, wandte Grete lächelnd ein.

Ja, ich hätte es nur sollen, ermunterte Theodora, ich glaubte auch anfangs, ihr wäre Großmamchen, weil er ungefähr zur selben Zeit wie Du in Gholinges hinkam, nur ein Jahr früher abgereist, aber er zweifelte daran, er kenne ja mehr verschiedene Grete, meinte er, aber mein Verlobter kenne keiner denn mich!

Hm! Ja, wie heißt denn eigentlich dieser Herr? Das scheint mir eine etwas sonderbare Geschichte!

Dieser Herr heißt Stefan Werner; ich habe ihn, als er vor einigen Wochen zu Fuß hier ankam, beinahe mit meinem Rad überfahren.

Stefan Werner? Der Jurist? Hab der behauptet, er kenne mich nicht? Da redet er doch mal als Dom— — Ja, ja, unterbrach er sich hastig, in Dämmerstellung ist es nicht erlaubt. Nun, das mag jetzt ein Geheimnis sein mit, es gab nur einen Stefan Werner in Gholinges unter allen Kommilitonen. Und der verleugnete mich!

Nein, das tut er nicht. Ich unterbrach Dich nur seine Worte: daß mein Verlobter der Grete nicht kennen könne, denn er meinte!

Nicht? Und nun, und er Wegeneing in — — Na da hörte ich bald einen dummen Streich gemacht!

Von welcher Begegnung? fragte Theodora, während ihre Eltern sich erstaunt anblickten.

Mein Kind, man soll nicht aus der Schule schwatzen! Zudem ist er ein freier Mann, der tun und lassen kann, was er will, und ist er einmal fort mit ein paar hübschen — — Pop Kukuk, da hab' ich bald was angerichtet! Nun, wenn er mich verleugnet hat, dann verleugne ich ihn wieder und sage: Schwamm drüber!

Bei diesen Worten näherte er sich Theodora, die sich inzwischen ein äußerstes Fenster des Zimmers niedergelassen hatte, und legte seinen Arm um sie.

Hamos sieht Du aus, Herzensschatz! plauderte er. Ich meine, Du seiest wenn möglich noch schöner geworden, nur ein bischen blaß, das sollte nicht sein in dieser herrlichen Herbstluft. Ist wohl der Sehnsuchtsschmerz um Deinen Schatz schuld daran! Aber bald sollst Du blühen wie eine Rose; ich habe einen Ort gefunden, wo sie bis zum Herbst einen Arzt suchen, — wie gemacht für uns, — ein Häuschen mitten im Garten, das mir der alte Arzt, der sich bis dahin zurückzieht, überlassen will, — fünf Zimmer, alle möglichen sonstigen Gelasse, Veranda, — kurzum, lieber Schwiegerpapa, unserm Glück steht nichts mehr im Wege!

Und das Staatsexamen? wandte Papa Reinfeld ein, der schon lange gern das Wort ergriffen hätte, aber der Lebhaftigkeit seines Schwiegersohnes bis jetzt noch keinen Einhalt hatte gebieten können.

O, das wird gemacht, Schwiegerpapachen, im nächsten oder übernächsten Monat womöglich; einstweilen kann ja alles soweit vorbereitet werden.

Was verstehst Du unter vorbereitet? fragte Herr Reinfeld und zog die Stirn kraus.

Nun, die Ausstteuer, die ja bei den Damen gewöhnlich viel Zeit in Anspruch nimmt!

Das überlasse Du uns nur ruhig, bemerkte Frau Reinfeld lächelnd, das soll kein Hindernis sein.

Und das übrige wird auch bald bereinigt werden, wenn ich meinen gütigen Schwiegerpapa recht kenne, versetzte Grete, und wollte seinen Arm um dessen Schultern legen.

Reinfeld aber trat rasch zurück und sprach ernst:

Darüber sprechen wir später, lieber Grete. Ich glaube, die Glocke zum Mittagessen wird bald ertönen, und Du wirst Dich noch etwas zurecht machen wollen. Dein Zimmer liegt im andern Flügel, Georg wird es Dir zeigen.

Grete folgte dem Wink und entfernte sich mit Georg; auch Papa Reinfeld zog sich auf sein Zimmer zurück.

Theodora saß noch immer auf ihrem Platz am Fenster und stützte den Kopf auf die Hand. Da trat ihre Mutter leise zu ihr und strich ihr sanft über das dunkle Haar. Und fast aufschluchzend umschlang Theodora die treue Mutter und weinte — weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte.

Werner war in Hannover wohlbehalten angekommen und von seinen Geschwistern herzlich auf das Herzlichste empfangen worden. Seine Schwester sah sie sich aber durch das leidende Aussehen ihres vor einer Woche so blühenden Bruders sehr beunruhigt und besonders fiel ihr der große Ernst des noch so heiteren jungen Mannes auf. Sie zeigte ihm ihre Sorge nicht, schrieb alles noch dem Falle zu, von dem Stefan ihr berichtet hatte, aber ein wachsames Auge für sein Befinden.

Am vierten Tage seiner Anwesenheit war es ihr aufgefallen, daß er von zehn Uhr morgens, wo er einen Brief empfangen hatte, bis ein Uhr, der Zeit des Mittagessens, sein Zimmer noch nicht verlassen hatte. Sie klopfte leise an, erhielt aber keine Antwort. Als sie das Pochen in verstärktem Maße wiederholt hatte, ohne ein anderes Resultat zu erzielen, öffnete sie, sehr beunruhigt, die immer schlossene Tür und fand ihren Bruder, den Kopf in den Händen vergraben, auf dem Sofa liegen.

Was ist Dir, Stefan? rief sie voll Schrecken aus. Bist Du krank?

Werner ließ die Hände sinken und sie blickte in ein todblasses Antlitz.

Hat Dir jener Brief dort schlimme Nachrichten gebracht?

Ich habe soeben eine Hoffnung zu Grabe getragen, zu der ich allerdings kaum berechtigt war; Aber der Mensch ist ein Narr, daß er erst dann sie aufgibt, wenn er es schmerzlich auf weich sieht, daß er vergebens gehofft hat. Mit diesem Gedanken sich abzufinden, ist schwer und braucht Zeit. — Frage mich nicht darüber, Schwester; später vielleicht teile ich es Dir einmal mit. Speist heut ohne mich! Bitte ihr? Essen könnte ich jetzt doch nicht; ich will erst diesen Brief beantworten; ich weiß, daß ich dann ruhiger sein werde, und vielleicht — nach und nach — werde ich, was mich bedrückt, überwinden!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die „Italienerin aus der Pfalz." Von einem Pfälzer Landsmann wird der „Pfälz. Rundschau" folgende nette Episode mitgeteilt: Auf dem mehrtägigen Marsche von O. nach P. machten wir in dem kleinen Städtchen C. eine mehrstündige Rast. Diese Zeit benutzte ich, um mit einem Kameraden einen kleinen „Erkundigungsgang" durch das Städtchen zu machen. Dabei begegneten wir einer Gruppe italienischer Frauen, die rauchend und schwatzend beisammenstanden. Nebenbei sei bemerkt, daß es in dieser Gegend stark Mode ist, daß die Frauen und Jungfrauen rauchen, während die „älteren" Damen schnupfen. Ich machte dann meinen Kameraden auf die Raucher, bezw. Raucherinnen aufmerksam, indem ich ihn echt „Pfälzer" Mundart sagte, „guck e'mol do hin, die rauche wie die Schornsteine". Auf einmal drehte sich eine der „Italienerinnen" um und erwiderte in unverfälschtem pfälzischen Dialekt: „Do ja, um in de' Palz geht de' Parre mit der Pfeif' in die Kerch." Als wir uns von unserem ersten Erstaunen erholt hatten, ließ ich mich in ein Gespräch mit der vermeinten Italienerin ein und erfuhr dabei, daß sie auch eine „Pfälzerin" war; sie stammte aus der Gegend von St. Ingbert. Dort hatte sie vor Jahren einen italienischen Arbeiter kennen gelernt, der dort in Arbeit stand. Diesem reichte sie die Hand zum Bunde und folgte ihm kurze Zeit später in seine Heimat.

Wie der Wucher mit Nähgarn in der Praxis getrieben wird, dazu liegt folgender Vorfall Zeugnis ab, den das Kriegswucheramt mitteilt: Danach ist die Firma Otto Flanauer Nachf. (Gustav Calparry) Berlin, Müllerstraße 153, des Wuchers mit Nähgarn überführt. Die Frau des Firmeninhabers, Frau Paula Calparry, hatte Kenntnis erhalten, daß ein großes Berliner Konfektionshaus, dessen Kundin sie war, Nähgarn für seine Arbeitsstuben dringend benötige. Frau Calparry hielt in ihrem Warenhause Nähgarn in Ueberfülle vorrätig, die sie für höchstens 50 Pfennig pro Rolle eingekauft hatte. Sie rief durch ihren Vetter, den Handlungsgehilfen Max Pinkus, Wormserstraße 49, der Konfektionsfirma das Garn mit 6,75 Mark und einer anderen Firma mit 6,60 Mark pro Rolle anbieten. Pinkus verkaufte auf diese Weise, soweit festgestellt werden konnte, 1020 Rollen für 6860 Mark. Wie Frau Calparry bei ihrer Verrechnung selbst zugeben mußte, hatte die Ware einen reellen Wert von ungefähr 400 Mark. Das Kriegswucheramt konnte im Warenhaus Flanauer noch etwa 15 000 Rollen im Gewicht von mehreren Zentnern beschlagnahmen. Seit Wochen hatte Frau Calparry den Verkäuferinnen Anweisung gegeben, den Ladenkunden keine Garne mehr abzugeben. Die Geschäftsfrau und ihr Vetter wurden festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Die Preissteigerung in Pelzwaren ist z. Zt. eine geradezu unerhörte. Da die meisten zur Verarbeitung gelangten edleren Pelzarten früher aus dem Auslande bezogen wurden, und die Zuführung dieses Rohmaterials bereits seit drei Jahren fast völlig stockt, so steigen die Preise fast von Woche zu Woche. Selbst die ehemals so billigen Imitationen aus deutschen Fellen (Kaninchen, Katze, Murmeltier usw.) machen diese hohe Preissteigerung mit, weil sie angesichts des Mangels an echten Fellen erheblich stärker als früher in Anspruch genommen werden. Dafür muß man unserer Pelzindustrie allerdings zugestehen, daß sie in der Verarbeitung von Imitationen mit jedem Jahre größere Fertigkeiten erlangt und sich namentlich während des Krieges ganz erheblich vervollkommnet hat. Die gegenwärtig auf den Markt kommenden Imitationen stehen den echten Pelzwaren kaum an Schönheit nach. Eine starke Verwendung von Pelzkragen fällt im übrigen auch bei den diesjährigen Wintermänteln auf. Da es seitens der Bekleidungskunste richtig war, diese Mode gerade angesichts der gegenwärtigen Pelzknappheit einzuführen, ist eine Frage, auf die man kaum eine begründete Antwort finden wird.

Puppenrevolution. Jawohl, es muß in der Puppenwelt eine große Umwälzung stattfinden; und dazu ist die Weihnachtszeit die rechte Zeit, und alle vernünftigen Mütter sind die berufenen Aufwiegler. Wenn wir alles Tun und Denken zum Guten, Gesunden, Lebendigen beeinflussen wollen, müssen wir mit dem Spiel unserer Kinder anfangen. Das Hauptspielzeug des kleinen Mädchens ist die Puppe. Denn was sich in dem kleinen Wesen regt und regen soll, ist die Mutter und die Hausfrau. Nun wird im Spiel das Kind zur Mutter, und die Puppe ist das Kind, das besorgt werden muß, ausgekleidet und zu Bett gebracht, gewartet und gehalten, gelüftet und geklopft, je nach Bedarf, gewaschen, gekämmt und gefüttert („man so dahin", das genügt vollständig, denn die Phantasie des Kindes füllt alles aus, wenn auch das Wachsköpfchen nicht gewaschen, die Locken nicht gezaust werden dürfen). Aber wie ein Kind muß die Puppe auf den Arm genommen und spazieren getragen oder in den Puppenwagen gesetzt und gefahren werden können, sonst ist es nichts. Was aber findet die angehende kleine Mutter auf dem Weihnachtstisch? Meistens eine große Dame in Gesellschafts-„Kostüm", oder eine Tirolerin und dergleichen, oder wohl gar eine Braut in Kranz und Schleier. Was kann das Kind mit diesen Schätzen, über die es vielleicht im ersten Augenblick jubelt, anfangen? Kann es damit spielen? Wird eine Braut auf den Arm genommen und herumgetragen? Oder eine Dame, vielleicht in Ballkleide? Oder die feche Tirolerin? Die stellen doch alle erwachsene Menschen vor! Nein, solche Puppen sind tatsächlich zu nichts weiter gut, als daß sich das kleine Mädchen vor seinen Gespielinnen damit groß tun kann. Man beobachte sie nur einmal, wenn sie zusammenkommen und ihre Puppen vergleichen und jedes einzelne Kleidungsstück auf seine Eleganz hin mustern! Dann wird die Puppe hingelegt und etwas anderes vorgenommen; denn was soll man weiter mit ihr machen? Füttern kann man doch eine Dame nicht; ausziehen und zu Bett gehen, das macht sich eine Dame auch selbst. Wie oft kann man hören: „Mein Töchterchen spielt nicht mit Puppen!" und die törichte Mutter sieht darin vielleicht noch große Geisteseigenschaften ihres Kindes. Aber heut hole nur mal ein kleines Kind ein Steckkissen auf, mit Hemdchen und Jäckchen und Windeln und allem Zubehör, und dazu einen Wagen oder gar eine Wiege mit Betten und Laken und Decken und Fläschchen und Töpfchen, und ihr werdet den Jubel sehen und das eifrige, glückseelige Spielen! Ein solches Kind muß man an- und auskleiden und besorgen, gerade wie die Mutter es mit ihrem Wiegenkindchen macht oder mit dem kleinen Brüderchen, das eben laufen gelernt hat. Und die kleine Freundin hilft dabei, und es ist so viel zu tun, daß man gar nicht Zeit hat zu vergleichen, ob das Kleidchen der eigenen Puppe schöner ist, als das der fremden. Mache man sich doch nur klar: Puppen, die Erwachsene vorstellen, sind ein Unfug. Das Kind kann nicht damit spielen in sorgender Mütterlichkeit, die das Beglückende dabei ist für das kleine Herz. Es kann sich nur vor seinen Gespielen damit groß tun und sich freuen, wenn es Neid erregt. Das ist das Ganze, — und das Gefährliche. Wir erzielen also für die Seelen unserer Kinder mit diesen unverständigen Puppen eine ganz bedenkliche und schädliche Wirkung. Statt guter und gesunder führen wir die häßlichen Gefühle des Neides, der Ueberhebung und der Prahlerei aus. Es ist unnatur, was wir da fördern. Zurück zur Natur! Die Puppen müssen Kinder sein, kleine und große, Wiegenkinder oder größere, aber Kinder! (Der „Türmer".)

Ohne Leipzig, 16. Dezember. Mittags um 1 Uhr fand im Gutenberg-Saal des Deutschen Buchgewerbehauses in Gegenwart des Königs von Sachsen die Gründung des deutschen Vereins für Buchwesen und Graphik statt.

Urlaubseinschränkung. Der allgemeine Reiseverkehr ist infolge der starken Inanspruchnahme unserer Eisenbahnen für den Transport von Kriegsgut und Lebensmitteln stark eingeschränkt worden. Auch das Militär, das jetzt den größeren Teil des Reisepublikums ausmacht, muß unter den veränderten Verhältnissen Entgegen üben. Nach einem Befehl unserer Heeresleitung wird die Urlaubsmöglichkeit beim Feldheer etwa um die Hälfte vermindert werden. Wenige man denn, wird mancher unwillig fragen, gerade den armen Feldsoldaten wieder treffen? Leider, denn das Heer stellt nicht nur die meisten Reisenden, sondern macht auch die weitesten Reisen! Wem von uns wäre es im Frieden eingefallen von München nach Riga oder von Königsberg nach Lille zu reisen? Und heute haben wir auf diesen Strecken täglich Hunderttausende von feldgrauen Weitreisenden sitzen, die in Friedenszeiten kaum ein paar Kilometer im Jahr mit der Eisenbahn gefahren sind. Aber diese feldgrauen Reisen kosten Geld und, was das wesentliche ist: Material. Die Eisenbahn rechnet mit großen Kräften und schweren Massen. Ja, wo zwei Schienen aneinanderstoßen, gibt es beim Fahren in jedem einzelnen Wagen einen harten Stoß. Räder und Schienen nutzen sich ab und müssen gewechselt, schadhafte Wagen und Lokomotiven ausgebessert sein. Aber wer soll das besorgen? Die Leute, die dafür im Frieden da sind, machen heutzutage Kanonenrohre und Granaten. Dies ist aber wichtiger, als Lokomotiven auszubessern, und unsere Eisenbahn betriebsfähig zu erhalten ist wiederum wichtiger als in Urlaub zu fahren. Daher kommen, daß man unsere Urlauber in ihrem einzigen Vergnügen beschneiden muß. Was die Eisenbahnen im Feldzuge bedeuten, ist bekannt. Wir sind nicht in der glücklichen Lage, überall so viel Truppen stehen zu haben, daß wir keine Verschiebungen nötig hätten. Wir kämpfen an allen Ecken von Europa, wo „was los" ist, fahren die Züge hin, beladen mit Kampftruppen und Granaten. Da müssen die persönlichen Bedürfnisse zurücktreten. Es ist furchtbar hart, wenn man die prächtigsten Menschen, die im Trichterfeld mit unglaublicher Geduld und Fröhlichkeit ausgehalten haben, nun zur Belohnung nur halb so oft in Urlaub schicken darf wie bisher. Aber jene Geduld und Festigkeit wird uns auch darüber hinweghelfen. Wir haben uns gewöhnt, mit zwei Dritteln Fleisch- und Brotration auszukommen, nun müssen wir lernen, uns mit der Hälfte Familienglück zu begnügen. Muß halt die brave Welt an Frieden so gut es geht, ersetzen, was die böse Eisenbahn unsern Feldgrauen kürzen mußte.

Der Holzbedarf für die Stiefel. Da wir uns mit Holzsohlen für das Schuhzeug befreunden müssen, es wird mit 150 Millionen Paar Sohlen und mit 50 Millionen Paar Stiefeln für das Jahr gerechnet, so wird der Bedarf für die Sohlen auf 600 000 Raummeter Holz berechnet. Die Schäfte sollen in der Hauptsache aus wasserdichtem Papierstoff fabriziert werden. Wir meinen, auch diese Frage wird sich allein lösen, wenn wir den Krieg hinter uns haben. Und schließlich ist ein warmer Magen wichtiger, als elegant beschuhte Füße.

Buntes Allerlei.

Riddo. Für die 219 im Felde stehenden Riddoer Feldgrauen stiftete Weggermeister Rimpshausen zwei Wettwürstchen von einem Pfund als Weihnachtsgeschenk.

Köln. Auf dem hiesigen Güterbahnhof wurden in einem geschlossenen Wagen, der eine Gipsladung nach Maastricht enthielt, 4 Franzosen entdeckt, die aus einem Gefangenenlager in Thüringen entwichen waren. Die Flüchtlinge befanden sich schon über 5 Tage in dem Wagen.

Washington. In den Munitionsfabriken von Bethlehem ereignete sich eine Explosion. Einzelheiten werden nicht bekannt gegeben.

Seligenstadt. Ein von der Front zur Uebernahme seiner Metzgerei im nahen Klein-Welzheim beurlaubter Metzgermeister erkrankte bei der Heimkehr auf dem hiesigen Bahnhof so schwer, daß er dem Krankenhause zugeführt werden mußte, wo er nach kurzer Zeit verstarb. Die erste Urlaubsfahrt wurde des Landsturmmanns Todesfahrt.

Eisenach. Die Eisenacher Strafkammer verurteilte den 70jährigen, unverbesserlichen Bankier Veit Strauch zu 6 Monaten Gefängnis, da er mit ihm anvertrauten Wertpapieren widerrechtlich spekuliert hatte.

Die „größte Frau der Welt", die Tirolerin Marie Fahnauer, genannt „Riesenauer Mädl", ist in Kufstein bei Steerzing im Alter von 28 Jahren gestorben. Die große Dame hatte eine übermenschliche Länge und maß schon als 14jähriges Mädchen mehr als 2 Meter.

Neueste Nachrichten.

Die Berliner Presse über den Waffenstillstand im Osten.

Berlin, den 17. Dezember 1917.

In ihrer Würdigung des abgeschlossenen Waffenstillstandes mit Rußland sind die Blätter in weitgehendem Maße einig. Das „Berliner Tageblatt" sagt: Es ist ein sehr erfreuliches Ergebnis, aber man darf sich keineswegs vorschnellen Träumen hingeben. Wir stehen vor noch nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten bei den Verhandlungen um den Frieden, die jetzt beginnen sollen, gegenüber. Immerhin, der Waffenstillstand mit Rußland ist erreicht. Im Osten, wo wo aus die große Flut über uns hereinbrechen sollte, herrscht Ruhe und man muß dankbar das Gute auskosten, das die Stunde bringt.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" schreibt: Wir stehen vor einer gewaltigen Aufgabe, auch wenn einstweilen nur der Friede mit Rußland in Frage kommt. Die verhältnismäßig leichte Verständigung über den Waffenstillstand darf als gute Vorbedeutung für die Lösung des ungleich schwierigeren Problems angesehen werden, das nunmehr in Angriff genommen werden wird. Täuschen wir uns nicht darüber, daß es unseren Feinden ernst ist mit ihrer Entschlossenheit, den Kampf fortzusetzen. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn wir in unserer Entschlossenheit nachließen, unsere Aufgabe bis zur Entscheidung zu bewältigen.

„Morgenpost": Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß der Waffenstillstand nicht gekündigt wird, sondern zu dem allgemeinen Frieden mit Rußland führen wird. Man kann aus der Tatsache, daß es gelungen ist, bis zum Abschluß dieses Waffenstillstandes zu kommen, folgern, daß bei beiden Parteien nicht bloß der gute Wille vorhanden ist, sondern daß darüber hinaus über die Hauptbedingungen des Friedensvertrages bereits eine Einigung in Sicht kommt. Aber freilich, unsere Feinde im Westen werden zu verhindern suchen, daß sie rettungslos in dem Chaos versinken, das sie längst zu verschlingen droht.

In der „Post" heißt es: Angesichts des Waffenstillstandes im Osten müssen wir erkennen, welche großen militärischen Aufgaben noch zu bewältigen sind. Sie sind uns von den Feinden aufgezwungen. Es gibt kein Ding zwischen Sieg und Niederlage. Wenn wir leben wollen, müssen wir den Sieg wollen.

Die veränderte Lage bei Cambrai.

Ohne Stockholm, 16. Dezember. „Dagens Nyeter" schreibt zur Lage an der Westfront: Der große Triumph, den die Engländer zuerst durch ihren Vorstoß bei Cambrai Ende November zu feiern glaubten, und der bald einen entscheidenden Durchbruch zu versprechen schien, ist durch die letzten Ereignisse in das Gegenteil umgeschlagen. Der Gebietsverlust der Alliierten während der deutschen Gegenoffensive überreicht ihren ursprünglichen Gewinn. Wie stark der Rückschlag auf die allgemeine Stimmung gewirkt hat, geht aus Bonar Laws Rede im Unterhause hervor, die in ziemlich eisenen Redewendungen einen bevorstehenden Wechsel im Oberbefehl an der englischen Front andeutete. Dies beweist, daß in der Stimmung nicht die gleiche Festigkeit herrscht wie früher, wenn ein so gefeierter Feldherr wie Haig durch einen Mißerfolg, der doch keinen größeren Umfang angenommen hat, mit dem Fall bedroht wird. Er wird für die neuerdings enttäuschten Hoffnungen geopfert.

England.

Bevorstehende Veränderung in der englischen Regierung?

Basel, 16. Dezember. „Daily Telegraph" schreibt: Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Aenderung in der Leitung der englischen Regierung eintritt, und es ist sogar möglich, daß die Veränderung nach gewissen Ereignissen der kommenden Woche früher erfolgen wird, als man heute denkt. Die ihre Unzufriedenheit mit der Regierung kundtuenden Anfragen im Unterhause waren kaum jemals so zahlreich wie jetzt.

Italien.

Berlin, 17. Dezember. Der „Berliner Lokal-Anzeiger" meldet aus Lugano: Nach dem „Corriere della Sera" nahmen die geheimen Kammersitzungen einen sehr bewegten Verlauf. Gestern sprachen in einer fünfstündigen Sitzung nur vier Redner, je ein Sozialist, ein Radikaler, ein Mitglied der parlamentarischen Union und ein Liberaler des Zentrums. — Gestern hat ein Ministerrat stattgefunden, an dem alle Minister teilnahmen.

Der Tauchbootkrieg.

Ohne Berlin, 17. Dezember. Neue U-Booterfolge im Sperrgebiet um England:

21 000 Brutto-Register-Tonnen.

Davon wurden sechs Dampfer und ein englisches Fischerfahrzeug mit rund 11 000 Brt. im Nordmeere, trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei tief beladene Dampfer und der englische Dampfer „Tagis".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Montag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 17. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Südufer der Scarpe und in einzelnen Abschnitten südwestlich von Cambrai lebhafte Feuertätigkeit. Starkes Artillerie- und Minenfeuer lag auf der Südfront von St. Quentin.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nördlich von St. Mihiel und im Sundgau war die französische Artillerie tätiger als an den Vortagen.

Leutnant Müller errang seinen 38. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar- und Doiran-See fand eine englische Kompagnie nach kräftiger Feuerwirkung vor; im Gefechte mit bulgarischen Posten wurde sie abgewiesen.

Italienische Front.

Zwischen Brenta und Piave dauerten in einzelnen Abschnitten heftige Artilleriekämpfe an. In erfolgreichen Unternehmungen brachten österreichisch-ungarische Truppen südlich von Col Gabriele mehrere hundert Gefangene ein. Italienische Vorstöße gegen unsere Linien südlich vom Monte Fontana Secca scheiterten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Anzeigen-Teil.

Die Erben der Eheleute **Heinrich Schmidt** lassen am

19. Dezember 1917, vormittags 11 Uhr

bei W. Müller hier Wallauthalmer Straße 18 gelegene

Hausbesitzung und 2 Grundstücke

Nahbeld 13,68 Ar und Geilenberg — Wäscher — durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend versteigern. 361b

Dr. Doeffeler, Notar.

Mädchen

das gut bürgerlich kochen kann, sowie Hausarbeiten, gegen guten Lohn per sofort oder später gesucht. 3506

Frau Lina Neugarten, Mainz, Petersstr. 12

Schirm- und Stock-Reparaturen

bei Nicht bei 2246

Gutsche, Hintergasse.